

Geschlechtergerechtigkeit – parteilich und vielseitig

Ein gerechtes Zusammenleben setzt voraus, dass alle Menschen gleichwertig und gleichberechtigt in ihren Verschiedenheiten akzeptiert und anerkannt werden. Durch die zunehmend in der Öffentlichkeit wahrgenommene und diskutierte Pluralisierung von Geschlechterperspektiven werden Veränderungen sichtbar, die sich auf die Gesellschaftsgestaltung und damit auch auf die Kinder- und Jugendhilfe auswirken. Im Wirken für Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit fällt z.B. auf, dass in Sozialarbeitsstudien zunehmend Diversity als moderne berufliche Schlüsselkompetenz propagiert wird. Der direkte Blick auf die Geschlechter scheint überholt und wird, wie selbstverständlich, abgelöst. Dies verwirrt gendersensibilisierte Fachkräfte, die in der Kinder- und Jugendhilfe tätig sind, da Gender Mainstreaming in diesen Feldern gerade erst dabei ist, sich als Qualitätskriterium durchzusetzen und Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation in der Praxis zunehmend an Bedeutung gewinnt. Zum einen werden geschlechterbewusste Ansätze in homogenen und koedukativen Settings der Kinder- und Jugendhilfe langsam, aber kontinuierlich als sich ergänzende Angebote wahrgenommen, zum anderen drängt der wissenschaftliche Diskurs mit dem Anspruch in die Jugendhilfepraxis, Geschlecht als queeres Kontinuum¹ anzuerkennen. Daraus kann die Gefahr resultieren, eine gerade erst gendersensibilisierte Praxis mit zu großer Komplexität und Differenziertheit zu überfordern. Mögliche Folgen können Unverständnis und der Rückzug in eine geschlechtsneutrale Kinder- und Jugendhilfe sein.

Wissenschaft kritisiert die Orientierung an eindeutigen geschlechtlichen Identitäten durch die konkreten Bezeichnungen (z.B. Mädchen oder Junge), die zu einer Wahrnehmung und Ausgrenzung von geschlechtlicher Vielfalt führen können. Im heutigen gesellschaftlichen Kontext gibt es allerdings keine Identitätsentwicklung außerhalb von Geschlechtlichkeit und der damit verbundenen vorauseilenden Zuordnung in die Kategorien männlich und weiblich. Das Geschlecht gehört zu den mächtigsten Ordnungskriterien und fungiert als sozialer Platzanweiser. Die Orientierung an den Kategorien männlich/weiblich in Wahrnehmung und Urteil geschieht dabei in den meisten Fällen unbewusst. Also müssen sich Kinder und Jugendliche, unabhängig von ihrem eigenen geschlechtlichen Verstehen, in ihrer Entwicklung mit vergeschlechtlichten Sozialisationserwartungen auseinandersetzen. Der gesellschaftliche Druck, sich mit Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit auseinandersetzen zu müssen und sich zu- bzw. unterzuordnen, verlangt eine Parteilichkeit, da Geschlecht und die damit verbundenen Zuschreibungen nicht selten soziale Ungerechtigkeiten legitimieren. Aufgrund der Vielfältigkeit in der individuellen Auseinandersetzung mit Zuschreibungen von Mädchensein oder Jungesein darf keine automatische Einordnung in eine „geschlechterhomogene Gruppe“ zugelassen werden. Im Mittelpunkt des Wirkens des KgKJH stehen somit strukturelle, symbolische und subjektbezogene Dimensionen² von Geschlechtergerechtigkeit.

¹ Gemeint sind Abweichungen von der Geschlechterrolle, Geschlechtsidentität bzw. Lebensweise, um den angenommenen Zwang zur Heteronormativität aufzulösen und unterschiedliche sexuelle Identitäten sowie Geschlechtsidentitäten zuzulassen.

² **strukturelle Dimension:** polarisierende Positionierung der Geschlechter in Familien- und Berufswelt sowie die materielle Ungleichheit zwischen Männern und Frauen (z.B. Gender Pay Gap, Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit) **symbolisch-politische Dimension:** Hierarchie produzierend, oft vom Körper abgeleitet (Männlichkeit = Dominanz, Weiblichkeit = Unterordnung), beeinflusst die Selbstbilder der Individuen strukturierend (z.B. Pinkifizierung oder Generalverdacht) **subjektbezogene Dimension:** meint Geschlecht als Identitätskategorie, öffnet Raum für Geschlechtervielfalt durch Anerkennung der Individualität und Einzigartigkeit jedes Menschen, ohne die vorauseilende Zuweisung z.B. in die Gruppe „der“ Mädchen oder „der“ Jungen

Diesen gehen wir mehrdimensional, in den **zwei parallelen gleichwertigen Diskursen** „Geschlechterbewusste Kinder- und Jugendhilfe/Gender Mainstreaming“ und „Geschlechtergerechtigkeit als Vielfaltsperspektive“ nach.

Diskurs: Geschlechterbewusste Kinder- und Jugendhilfe/ Gender Mainstreaming

Mädchen und Jungen sind gleiche Möglichkeiten und Zugänge zu verschiedenen Lebenswelten zu eröffnen. Mitbedacht werden müssen dabei unterschiedliche Familienformen, verschiedene kulturelle Hintergründe und soziale Unterschiede, unter denen Kinder heute aufwachsen und die eine Vielschichtigkeit in den Lebenslagen mit sich bringen. Praktische Handlungsansätze sind neben der Mädchen- und Jungenarbeit die Methodik des Cross Work sowie die geschlechterreflektierte Koedukation. Wichtig ist eine konsequente Vermittlung von Gender-Sensibilität und Gender-Kompetenz in Gendertrainings, Fortbildungen u.a. Aktionen sowie eine politische Verankerung durch die Mitwirkung in mädchen- und jungenpolitischen Gremien (BAGen, LAG) sowie in der Gestaltung eines geschlechtergerechten Sachsen-Anhalts (Landesprogramm).

Diskurs: Geschlechtergerechtigkeit als Vielfaltsperspektive

Die Lebenssituation von homosexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen im Land Sachsen-Anhalt ist verbesserungswürdig. So werden z.B. schon transgeschlechtliche Kindergartenkinder für ihr Verhalten negativ sanktioniert, Eltern mit Handlungsanweisungen überhäuft oder die Einschaltung des Jugendamtes angedroht, wenn das Kind weiterhin in gegengeschlechtlicher Kleidung in die Kita kommt³. Es bedarf also weiterhin einer differenzierten Aufarbeitung der spezifischen Lebenslagen und Bedürfnisse von Menschen, die sich als LSBTI⁴ verstehen, um der Komplexität des Themenfeldes gerecht zu werden und das Fortschreiben von bestehenden Diskriminierungen möglichst zu verhindern. Grundlage für die Praxis bieten diversitätsbewusste pädagogische Ansätze, die in den Gendertrainings selbstverständlich thematisiert werden müssen. Einen Anstoß der Debatte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe kann die konsequente Nutzung des geschlechtergerechten Schriftgebrauchs bieten. Wichtig ist eine aktive Mitwirkung in der Debatte zum Aktionsplan für Akzeptanz von Lesben und Schwulen, Bisexuellen, Trans- und Intersexuellen und gegen Homo- und Transphobie in Sachsen-Anhalt.

Literatur zum Weiterlesen:

- BERESWILL, Mechthild/ Stecklina, Gerd – Hrsg. (2010): Geschlechterperspektiven für die Soziale Arbeit: Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegungen und Professionalisierungsprozessen
CZOLLEK, Leah Carola/ Perko, Gudrun/ Weinbach, Heike (2009): Lehrbuch Gender und Queer, Grundlagen, Methoden und Praxisfelder
KESSL, Fabian/ Plößer, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit
Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen
PIMMINGER, Irena (2012): Was bedeutet Geschlechtergerechtigkeit? Normative Klärung und soziologische Konkretisierung
WAGENBACH, Katharina/ Dietze, Gabriele/ Hornscheidt, Lann/ Palm, Kerstin (2012): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität

³ Dies verdeutlichen Erfahrungen des Elternselbsthilfevereins TRAKINE, <http://www.trans-kinder-netz.de/>

⁴ LSBTI: Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen